

## „Wenn ich sag, ich fühle mich behindert, dann meine ich, dass ich behindert werde.“

**Hörgeschädigt ist Pia-Céline Delfau (23) vermutlich schon seit der Geburt. Mit 19 verlor sie in Folge eines Hörsturzes ihr Hörvermögen nahezu vollständig, und sie entschloss sich daraufhin zu einer Cochlea-Implantation. Heute studiert Pia-Céline und nebenher hat sie noch jede Menge Verpflichtungen, Aufgaben, Hobbys... Martin Schaarschmidt besuchte die diesjährige Gewinnerin des Cochlear Graeme Clark Stipendiums in Hamburg.**



**8:00 Uhr in einer Wohngemeinschaft in Hamburg-Horn:** Am Morgen erwacht Pia-Céline durch die Vibrationen eines kleinen Kissens unter ihrem Kopfkissen. „Es ist zwar sehr unangenehm, so geweckt zu werden, aber effektiv“, sagt die junge Frau, die im 8. Semester an der Universität Hamburg Psychologie studiert.

Einen normalen Wecker zu benutzen, käme für die 23jährige nicht in Frage. Pia-Céline ist taub. – „Vermutlich war ich schon von Geburt an schwerhörig“, erzählt sie. „Irgendwann sorgte sich meine Mutter, weil ich immer noch nicht sprach. Dann begann eine Odyssee von Arzt zu Arzt. Immer wieder sagte man ihr, ich sei hörend. Aber das stimmte nicht. Ich habe einfach nur sehr gut beobachtet. Mit zweieinhalb bekam ich dann meine ersten Hörgeräte.“

Doch im Laufe der Jahre ließ ihr ohnehin stark eingeschränktes Hörvermögen weiter nach. Mit fünf Jahren hat Pia-Céline den ersten Hörsturz, es folgen weitere. – „Mein Glück war, dass diese Hörstürze immer sehr schnell versorgt wurden. Ich kam ins Krankenhaus, bekam Infusionen, so dass nur geringe zusätzliche Hörverluste zurück blieben.“

Das ging so bis zum neunten Hörsturz. Da war sie 19. – „Ich steckte gerade voll im Abi-Stress. Der Arzt im Krankenhaus meinte, es sei alles nicht so gravierend. Aber ich verstehe doch ohnehin nur noch 20 Prozent, habe ich ihm gesagt. Für mich war dieser kleine Verlust schon

sehr viel. Am nächsten Morgen wachte ich auf und war auf einem Ohr taub. Und es war nichts mehr zu machen.“

Es bleibt ihr ein Restgehör auf dem rechten Ohr. Sie ist abgeschnitten von der lautsprachlichen Kommunikation. Doch ganz ohne Hören zu leben, ist für die junge Frau keine Option. Sie entschließt sich zur Versorgung mit einem Cochlea-Implantat (CI), das sie vier Monate später in der Medizinischen Hochschule Hannover erhält. Mit dem CI muss sie das Hören mühsam neu erlernen.

„Nach der ersten Reha-Woche in Hannover habe ich noch ein Jahr lang intensiv trainiert, habe mir Hörbücher geholt, mit unterschiedlichsten Menschen aus meinem Freundes- und Bekanntenkreis Sprache hören geübt, um mich auf verschiedene Stimmen und Sprechweisen einzustellen.“

**10:00 Uhr im Seminarzentrum auf dem Uni-Campus:** „WiWi-Bunker“ nennen die Studenten das schmucklose Seminargebäude der Wirtschaftswissenschaften der Hamburger Universität. Pia-Céline belegt in diesem Semester ein Seminar über Schizophrenie. Damit sie sich in der zweistündigen Veranstaltung voll und ganz auf das Zuhören konzentrieren kann, wird ihr eine Kommilitonin später die Mitschriften geben. Das wird sogar bezahlt

- von der Studienhilfe der Universität, die hörgeschädigte Studierende beantragen können. Auch Schrift- und Gebärdendolmetscher sowie Büchergeld kann man bekommen.

Studium im Zeichen der Inklusion? – „Im Ländervergleich ist Hamburg gerade für hörgeschädigte Studierende sehr attraktiv“, so Pia-Céline. „Aber bis zum inklusiven Studium ist es trotzdem auch hier noch ein weiter Weg. Vieles ist unbefriedigend – für körperlich eingeschränkte Kommilitonen, für Seh- und Hörbehinderte. Zum Beispiel sind hier zwar alle Räume mit Ringschleifen ausgestattet, aber die Anlagen sind grundsätzlich kaputt. Immer wieder heißt es, das wird repariert. Und dann passiert nichts. - Wer sich engagiert, organisiert, auf die Lehrkräfte zugeht, der kommt schon zurecht. Aber das ist ja noch keine Inklusion. Inklusion heißt doch, dass es keine Barrieren mehr gibt – und nicht, dass man viele Ressourcen nur dafür aufbraucht, um bestehende Barrieren zu überbrücken.“

Bis zum Mittag sitzt Pia-Céline im Seminar - neben hörenden Studentinnen und Studenten. Dass Teilhabe an Bildung für sie keine Selbstverständlichkeit ist, dass sie mehr Kraft und Konzentration aufbringen muss, um wie die anderen zu verstehen, weiß sie seit frühester Kindheit.



„Die Schule und sogar schon die Kita habe ich immer wieder wechseln müssen. Mal war ich in Einrichtungen für hörende, dann wieder in solchen für hörgeschädigte Kinder. Und nie hat es gepasst. In der Regelschule kam ich nicht mit. Schülern und auch Lehrern fehlte jede Erfahrung. Sie hatten keinen Zugang zu meiner Situation. In der Hörgeschädigten-Schule hingegen war ich oft unterfordert und langweilte mich.“

Eine gute Schulzeit gab es für Pia-Céline erst mit dem Gymnasium. Nach dem Realschul-Abschluss in der Schwerhörigen-Schule zog sie von ihrer Heimatstadt Hannover zu einer Gastfamilie nach Hamburg. Das Lohmühlen-Gymnasium in St. Georg bot ein neuartiges Konzept, das Schüler mit Hörschädigung in den Alltag einer Regelschule integrierte. – „Kleine Klassen, die im Halbkreis saßen, Induktionsanlagen, Teppiche, unterstützende Medien, vor allem aber Lehrer und hörende Mitschüler, die in Bezug auf Schwerhörige aufgeklärt waren. Es gab eine ganz andere Gesprächsdisziplin, weil die eine Klassenhälfte aus hörgeschädigten und die andere aus hörenden Schülern bestand.“

Hier habe ich gelernt, selbstbewusst zu sein und meine kommunikativen Bedürfnisse anzumelden. An der Uni hilft mir das sehr. Es geht nicht darum, aggressiv Forderungen zu stellen. Aber ich weiß doch, was ich brauche. Und deshalb muss ich es artikulieren. Im Prinzip macht man am Anfang jedes Semesters erneut Aufklärungsarbeit. Viele Menschen wissen einfach nach wie vor viel zu wenig.“

**12:00 Uhr in der Mensa im „Philosophenturm“:** Zum Mittagessen trifft sich Pia-Celine meist mit Freunden – entweder hier oder in der nahe gelegenen „Pony-Bar“. Durch ihre Kurse am Gebärdensprachinstitut kennt sie zahlreiche hörgeschädigte Kommilitonen. – „Aber auch viele Hörende“, ergänzt sie. „Schließlich mache ich meine Kontakte nicht nur vom Hörstatus abhängig. Ich brauche hörgeschädigte und gehörlose Freunde. Und ich lerne auch immer wieder Menschen kennen, die ich sehr spannend finde, und die nun mal nicht hörgeschädigt sind.“

Delfau, ist das eigentlich ein französischer Name? – „Meine Mutter ist Französin. Und meine Schwester spricht ebenfalls fließend Französisch.“ – Pia-Céline bedauert es, dass sie selbst wegen ihrer Schwerhörigkeit nicht zweisprachig aufwachsen konnte. Im Englischen kommt sie gut zurecht. Im vergangenen Jahr war sie sogar für vier Wochen allein in den USA. – „Aber Französisch, da stoße ich an Grenzen.“

Dann erzählt sie von der Deutschen Gebärdensprache, die man ebenso lernen muss wie jede andere fremde Sprache. Vor zwei Jahren traf sie auf einer Tagung den

gehörlosen Diplom-Psychologen Simon Kollien, der am Institut für Deutsche Gebärdensprache lehrt. - „Er hat mir ermöglicht, nebenher an Gebärdensprachkursen teilzunehmen. Mittlerweile ist er auch der Prüfer für meine Bachelor-Arbeit. Ich bin lautsprachlich sehr fit. Aber ich wollte auch die Gebärdensprache erlernen. Damit bin ich inzwischen sehr gut vorangekommen, kann jetzt sogar für meine Seminare und Vorlesungen Gebärdensprachdolmetscher als Studienhilfe in Anspruch nehmen. Und ich empfinde das als wirkliche Bereicherung. Ich spreche gern. Aber in großen Gruppen lasse ich mir die Inhalte auch gerne mal dolmetschen. Das ist einfach leichter. Mitunter werde ich gefragt, warum ich denn trotz des CI noch Gebärdensprache übe. Aber für mich ist das kein „entweder oder“ sondern ein „und“. Ich kann mir sogar vorstellen, noch die Französische Gebärdensprache zu lernen.“

**13:00 Uhr in einem Bürogebäude an den Alster-Terrassen:** Im Büro für die Belange von Studierenden mit Behinderung oder chronischer Erkrankung der Universität Hamburg ist zugleich noch die STUGHS untergebracht – die Servicestelle zur studienorganisatorischen Unterstützung gehörloser und hörgeschädigter Studierender. Neben ihrem Studium arbeitet Pia-Céline hier für beide Institutionen, steht behinderten oder chronisch kranken Studierenden zur Seite.



„Die Leute kommen zu uns, wenn sie sich bewerben wollen, oder um Nachteilsausgleiche zu bekommen; es geht um Anträge und Formulare, um Studiengebühren, die Abschlussarbeit, um Lebensgestaltung... Den Hauptanteil der Arbeit macht Frau Dr. Gattermann-Kasper, die Koordinatorin für die Belange von Studierenden mit Behinderung oder chronischer Erkrankung. Doch wir nehmen ihr ab, was wir können.“

Heute ist Shari Jarnoth da, eine hörgeschädigte Abiturientin aus einer Kleinstadt in Schleswig-Holstein, die vielleicht schon bald in Hamburg studieren möchte. Eine knappe Stunde hat Pia-Céline, um ihr Rede und Antwort zu stehen, sie mit jeder Menge Tipps und Info-Materialien zu versorgen.

**14:00 Uhr in einem Seminarraum irgendwo auf dem Campus:** In der zweiten Seminarreihe, die Pia-Céline in diesem Semester besucht, geht es um bahnbrechende psychologische Studien, die in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung bisher kaum Beachtung fanden. Als Seminararbeit stellt jeder Teilnehmer eine dieser Studien in einem Referat vor. Es wird diskutiert, warum der jeweiligen Arbeit die gebührende Anerkennung versagt blieb.

Zur Psychologie kam Pia-Céline nicht zuletzt durch ihre Mutter, die Psychotherapeutin ist. Ob sich Pia auch vorstellen kann, später als klinische Psychologin zu arbeiten? – „Das wäre eine Option. Ich arbeite unglaublich gerne mit Menschen zusammen. Und ich könnte mir vorstellen, vor allem mit Schwerhörigen und mit Gehörlosen zu arbeiten. Aber auch die Forschung finde ich reizvoll. Früher habe ich mich davor gescheut, weil ich in Statistik nicht so berauschend bin. Aber vor allem der ganze Bereich von Sprache und Psychologie ist für mich unheimlich spannend. Sprache fasziniert mich schon lange. Weil ich eine gute Lautsprache habe, denken manche, ich hätte mir das mit sehr großem Druck angenommen. Aber das stimmt nicht. Ich habe nur trotz der Hörschädigung schon immer gerne gesprochen.“

**16:00 Uhr, unterwegs zur Martha-Muchow-Bibliothek:** In die Bibliothek, die zur Fakultät 4, Erziehungswissenschaft, Psychologie & Bewegungswissenschaft gehört, geht Pia-Céline meist im Anschluss an das Nachmittagsseminar, um an ihrer Bachelor-Arbeit zu schreiben. Auf dem Weg erzählt sie weiter von ihrer Familie.

„Aufgewachsen bin ich mit meiner Mutter und meiner vier Jahre älteren Schwester. Beide haben mich viel unterstützt. Vermutlich jeder hörgeschädigte Jugendliche kommt während der Pubertät in eine Phase, in der er seine Hörgeräte hässlich findet und versteckt. Aber meine Mutter hat mich immer darin bestärkt, meine Hörschädigung anzunehmen. Durch diese Schädigung bin ich weder bemitleidenswert noch zeichnet sie mich ir-

gendwie aus. Es ist anstrengend. Aber es gehört auch zu mir.“

Und die Schwester? – „Sie hat mich früher öfter mit in die Diskotheken genommen, obwohl ich das wegen meiner häufigen Hörstürze eigentlich nicht sollte“, erinnert sich Pia-Céline. „Ich musste dann so einen Kapsel-Gehörschutz tragen wie auf der Baustelle. Das wollte ich absolut nicht, weil ich die Blicke der anderen fürchtete. Aber sie hatte eine prima Idee: Erst hat sie die Dinger selbst aufgesetzt und dann haben das alle ihre Freunde der Reihe nach auch gemacht. Anfangs haben die Leute geguckt. Aber dann, wenn ich den Gehörschutz selbst auf hatte, hatten sie sich so an den Anblick gewöhnt, dass niemand es mehr beachtete.“

Selbstbewusst zum eigenen Handicap stehen zu können, war ein langer Weg. – „Durch den letzten Hörsturz und die schwierige Zeit danach habe ich meine Grenzen sehr deutlich erfahren. Ich wollte das CI unbedingt, habe alles dafür getan, und es hat sich auf jeden Fall gelohnt. Aber ich habe lange gebraucht, bis ich sagen konnte, dass es gut ist, wie es ist. Mittlerweile finde ich es schön, mir aussuchen zu können, ob ich höre oder nicht. Ich trage das CI unglaublich gern, oft auch stundenlang, wenn ich allein bin. Es ermöglicht mir besseres Sprachverstehen und ich kann mit ihm gut Musik hören. Aber ich lege es auch gerne mal ab und bin taub. Das ist nichts Schlimmes. Es gibt eben solche und solche Tage. Es ist auch ein Vorteil des CI, dass man es abschalten kann.“

**18:00 Uhr in einer Kampfsporthalle in Hamburg Altona:** WBT Defence ist eine moderne Kampfkunst für Selbstverteidigung und inneres Gleichgewicht, eine Kombination aus verschiedenen anderen Kampfkünsten und einem eigenen Stil. In der Schule, die vom gehörlosen Kampfkunstmeister Sifu Benjamin Piwko betrieben wird, trainiert Pia-Céline mehrmals in der Woche.

„Kampfsport hat mir schon als Kind gefallen“, erzählt sie. „Da habe ich einige Sportarten ausprobiert, wobei ich auch da oft an Verständigungsproblemen scheiterte. Aber hier fühle ich mich wohl. Die Teilnehmer sind gemischt - Hörende, Schwerhörige, Gehörlose und CI-Träger. Sport mache ich sechs Mal in der Woche. Das brauche ich auch. Neben dem WBT Defence mag ich

noch Klettern. Das trainiere ich meist in der Halle, und am Wochenende fahren wir manchmal in den Harz. Auch beim Klettern zählt die Kommunikation. Man muss sich mit dem Kletterpartner sehr gut abstimmen.“

Sogar das Thema für ihre Bachelor-Arbeit hat Pia-Céline in der Kampfsportschule gefunden – bei einem eigenen Trainingsprojekt mit 12- bis 16-jährigen hörgeschädigten Mädchen. – „Das war ein Selbstverteidigungskurs. Aber es ging mir auch darum, die Teilnehmer zu einer Auseinandersetzung mit der eigenen Hörbehinderung zu bewegen, ihnen über den Sport bestimmte Verhaltensweisen und Kommunikationsstrategien naheulegen. Wenn ich zum Beispiel jemanden bitte, deutlicher zu sprechen, dann sind meine Körpersprache und mein gesamtes Auftreten ganz entscheidend. Es gilt, die Mischung aus selbstbewusstem Fordern und Freundlichkeit zu finden.“



Kampfsport als Kommunikationstraining? -Wie das Konzept bei den Teenagern angekommen ist, das evaluiert Pia-Céline nun in ihrer Arbeit.

**Etwa 19:30 Uhr in einer S-Bahn zwischen Altona und Sternschanze:** Pia-Céline hat ihr Smartphone vorgenommen und tippt E-Mails. Es geht um die Planung eines Wochenendes mit der BdS-Jugendgruppe. Neueste Medientechnik – für sie eine Selbstverständlichkeit. – „Ich bin auf allen Kanälen erreichbar. Bei neuen Telefonen teste ich vorher gründlich deren Akustik. Und Internet spielt in der Hörgeschädigten-Szene eine extrem große Rolle. Ob Nord oder Süd – eigentlich kennt jeder jeden. Auf Treffen kommt man zusammen. Und über WhatsApp, Facebook oder E-Mail hält man Kontakt.“

Bei einem Schwerhörigen-Verein mitzumachen, das war

für die junge Frau lange Zeit unvorstellbar. – „Ich dachte immer, da sitzen nur alte Leute und spielen Karten. Vermutlich haben viele hörgeschädigte Jugendliche diese Vorbehalte, gegen die wir hier gerade ankämpfen. Ich selbst kam über eine Schulfreundin erstmals zur Gruppe. Es war damals nicht so viel los, aber ich habe mich wohl gefühlt und nach und nach Lust bekommen, mich zu engagieren.“

Inzwischen ist Pia-Céline selbst maßgeblich an der Organisation der Gruppenarbeit beteiligt. Im letzten Jahr hat sie das Amt der zweiten Jugendleiterin übernommen. 20:00 Uhr in „Omas Apotheke“ in der Schanzenstraße: Abends ist Pia gern unterwegs mit Freunden, trifft sich hier, wo es „extrem gute Hamburger“ gibt, oder im Café „Herr Max“ oder andernorts im Sternschanzen-Viertel. – „Hamburg ist wunderbar“, versichert sie. „Im Sommer ist man am Wasser – an der Elbe, im Stadtpark oder an der Alster. Kulturell ist unglaublich viel los. Ich mag die Innenstadt, den Jungfernstieg.“

Was wäre, wenn Du Dein CI nicht hättest? – „Mein Leben wäre einseitiger. Mein CI ist eine Bereicherung, ein tolles Hilfsmittel um teilnehmen zu können. Ohne das wäre es im Studium schwerer. Meine Lautsprache wäre erschwert. Ich müsste noch mehr von den Lippen ablesen, würde undeutlicher sprechen. Ich müsste mich viel mehr darauf konzentrieren, wie ich spreche, und ich könnte mich weniger darauf konzentrieren, was ich sage.“

Siehst Du Dich selbst eigentlich als behindert an? – „Eine sehr spannende Frage, die ich auch mit meinen Freunden viel diskutiere. Einerseits sage ich schon, dass ich eine Hörbehinderung habe; das muss man ja nicht schön reden. Aber wenn ich mich behindert fühle, dann in bestimmten Situationen, in denen das Verstehen nicht klappt. Ich finde diese UN-BRK-Definition so schön: Nicht der Mensch an sich ist behindert, sondern die Umwelt behindert ihn. Wenn die Barrieren nicht da sind, dann werde ich auch nicht behindert. - Also, wenn ich sage, ich fühle mich behindert, dann in dem Sinn, dass ich behindert werde.“

Einige Tage darauf im Deutschen Hörzentrum Hannover: In der Cochlear-Lounge im ersten Obergeschoss des international renommierten Zentrums drängen sich die

Leute. Ein festlicher Anlass: Heute ist die Verleihung des Graeme Clark Stipendiums (GCS), das Cochlear alljährlich an einen herausragenden Studierenden vergibt, der mit einem Cochlear Nucleus CI-System hört. Unter zahlreichen Bewerbern viel die Wahl in diesem Jahr auf Pia-Céline, die gemeinsam mit ihrer Mutter und mit Freunden zur Feierstunde gekommen ist.



Thomas Topp, Leiter der Cochlear Deutschland GmbH & Co. KG, überreicht ihr die Stipendien-Urkunde. Und Professor Thomas Lenarz, Direktor der HNO-Klinik und des Deutschen HörZentrums der Medizinischen Hochschule Hannover, hält eine Laudatio, in der er neben Pias guten Studienergebnissen vor allem ihre vielfältigen gesellschaftlichen Aktivitäten würdigt.

Was ihr die Auszeichnung mit diesem Stipendium bedeutet? – „Ich freue mich riesig darüber“, antwortet sie. „Insbesondere, weil das auch eine Anerkennung meines sozialen Engagements ist. Dieses Engagement braucht oft Zeit und andere Ressourcen, die mir dann für das Studium oder für Studentenjobs fehlen. Das Stipendium ermöglicht mir, mich auch weiterhin dort einzubringen, wo es mir besonders wichtig ist.“

Weitere Informationen zum Thema Cochlea-Implantate finden Sie u. a. [hier](#) oder [hier](#).